

Wem der Römerstein im Lindwald sein Leben zu verdanken hat

Autor(en): **Attenhofer, Edward**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **46 (1975)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEM DER RÖMERSTEIN IM LINDWALD SEIN LEBEN ZU VERDANKEN HAT

VON EDWARD ATTENHOFER

Der Zufall wollte es, daß mir die Briefe bekannt wurden, die Nationalrat Ringier (1797–1879) – der Retter des Römersteins – von seinen Freunden in Bern und Basel erhielt: es sind die damals bekannten Professoren der Geologie P. Studer und P. Merian. Aber auch der Entwurf der Rede liegt vor, die Ringier als Anwalt des erratischen Blockes vor der Gemeindeversammlung hielt. Diese Dokumente bringen uns die Menschen näher, denen wir Dank schulden. Wir spüren aus ihnen den Pulsschlag des Bangens um den Verlust von etwas Unersetzbarem. Doch wir haben vorgegriffen!

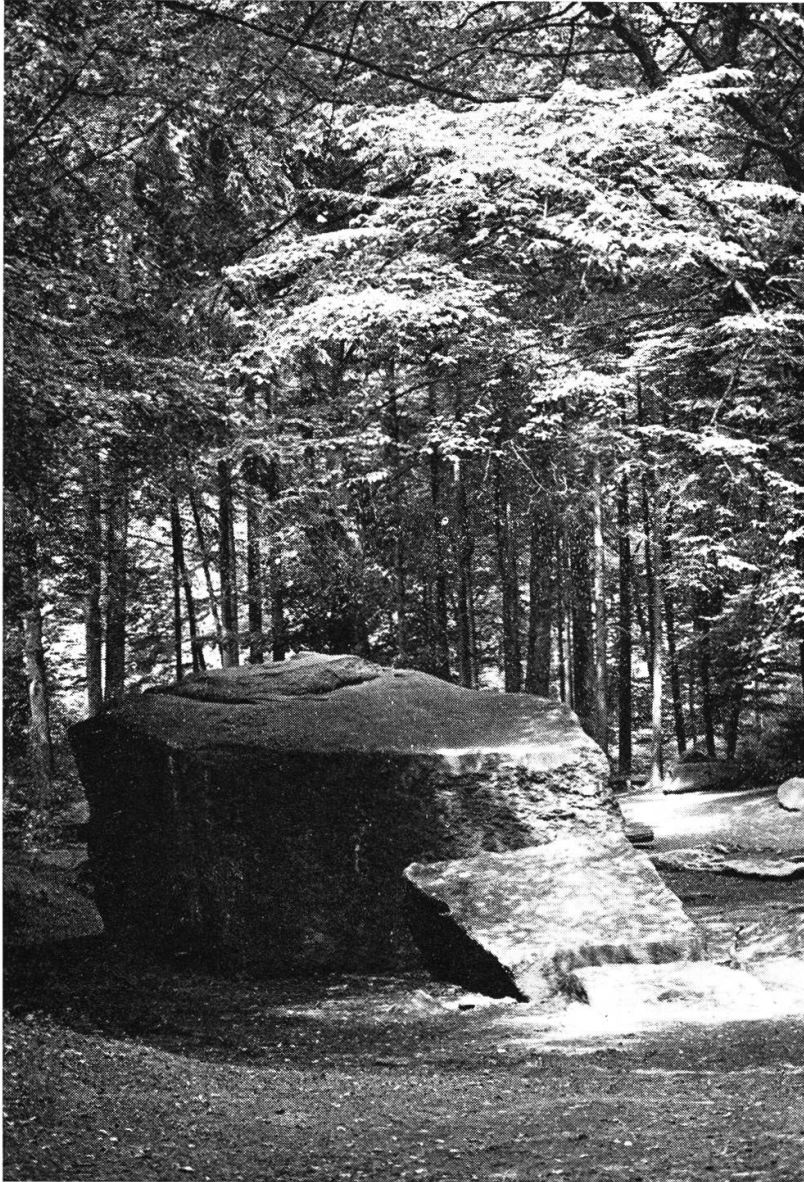
Der mächtige Felsblock, der Römerstein im Lindwald, sucht seinesgleichen. Ein Verwandter von ihm haust im Bremgartner Wald unter dem Namen «Erdmannlistein». Der «Römerstein» weist auf die einst in der Nähe entstandene römische Siedlung hin und auf die Gräber in der Nachbarschaft des Findlings. Der Reußgletscher der Eiszeit hat in ihm eine Wegmarke hinterlassen. Mit roter Farbe wurde der Stein von unbekannter Hand getauft. Wir lesen darauf die Worte: AEVI GLACIALIS TESTIS, d. h. Zeuge der Gletscherzeit. Doch wie lange ist es gegangen, bis diese Erkenntnis dämmerte! Die Gelehrten zerbrachen sich die Köpfe ob diesem Phänomen. Die Ratlosigkeit über das Vorhandensein einer unserer Gegend fremden Steinart spiegelt sich im Rätselraten der Sage: Steine fielen vom Himmel – meint sie – auf eine sündhafte Stadt. Ihr sei ein ähnliches Schicksal beschieden gewesen, wie Sodom und Gomorrha. Oder waren es Zyklopen, die sich eine Schlacht lieferten und mit Felsblöcken um sich warfen? Der Lindwald war einst übersät – und ist es heute noch zum Teil – von größern und kleinern Geißbergern. (So nannte man auch die Findlinge, weil sie aus den Bergen stammen, wo die Geißen weiden.) Am Ende war der Koloß gar eine der beiden Türangeln der riesigen Stadt Lorenz, die sich einst weit ins Seetal hinauf gezogen haben soll. Auch als Fischbank ist der Fremdling bezeichnet worden. Niemand weiß genau, woher diese Benennung rührt. Vermutet wird, zur Römer- und Alemannenzeit habe hier der Fischmarkt stattgefunden. Die in der nahen Bünz gefangenen Tiere seien auf dem Rücken des Steins verkauft worden.

Heute ahnt man kaum mehr, wie aufsehenerregend die wissenschaftliche Erkenntnis gewesen sein muß: nicht Wassermassen haben die Steine

angeschwemmt, sondern ein Gletscher brachte sie auf seinem Rücken, vor vielen hunderttausenden von Jahren! Der praktisch denkende Mensch fand bald heraus, daß die im Walde umherliegenden Steine gutes Baumaterial liefern. Ja, man ging sogar dem Römerstein ans Leben! Der heutige Block stellt nur noch einen Drittel des einstigen Zustandes dar. Für Kanalisationen, Randsteine usw. wurde das Material verwendet!

Wie einst ein Papst der Benützung der Ruine des Kolosseums als Steinbruch Einhalt gebot, so entstand auch unserer «Arche aus Urwelttagen» ein Erretter. Als um die Mitte des letzten Jahrhunderts der Rest des Römersteins verschachert werden sollte, setzte sich Rudolf Ringier mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit für die Erhaltung des Naturdenkmals ein. (Er hatte an den Universitäten Göttingen und Berlin die Rechtswissenschaften studiert. Schon in jungen Jahren wurde er Mitglied des Gemeinderates von Lenzburg, dann Friedensrichter des Kreises Lenzburg. Großrat, Mitglied des Lenzburger Bezirksgerichts, Oberrichter, Mitglied des Verfassungsrates, Nationalrat und Mitglied verschiedener örtlicher Kommissionen. Jahrzehntlang beeinflusste er als Sänger, Dichter, Schauspieler, ja sogar als Sachverständiger in Weinbaufragen das wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche, literarische, künstlerische und gesellschaftliche Leben der Stadt Lenzburg recht maßgebend. Er besaß auch zeichnerische Talente und war besonders als Sänger weiterum in unserem Vaterlande bekannt. Ringier war u. a. auch Mitglied der Forstkommission. Bei Vermessung des heimatlichen Gemeindebanns griff er selber zum Meßtisch und Zirkel. Gegen Ende der sechziger Jahre zog er sich bei Entsumpfsarbeiten in der Umgebung des Römersteins eine starke Erkältung zu. Die Folge war der Verlust des Gehörs. Daraufhin legte er an *einem* Tage seine sämtlichen Ehrenämter nieder, vierundzwanzig an der Zahl.) Die Professoren Studer und Merian ermunterten ihn bei seinem Vorgehen.

Im Jahre 1867 wollte nämlich ein italienischer Steinlieferant den Granitblock kaufen. Die damalige Forstkommission und der Gemeinderat waren nicht abgeneigt, den Kauf zu tätigen. Als die entscheidende Gemeindeversammlung den endgültigen Beschluß fassen sollte, verlangte Rudolf Ringier das Wort. Seine Rede ist im Konzept erhalten – wie wir wissen – und stellt uns deutlich vor Augen, aus welchen Gründen der Stein erhaltungswürdig sei: «Wie Sie eben vernommen haben, wird Ihnen vom Gemeinderat der Antrag gemacht, unsern großen Steinblock, welcher sich im Lind befindet, an einen Italiener um 1000 Franken zu verkaufen. Ich dagegen mache den Antrag, diesen Verkauf von der Hand zu weisen und diese größte Naturmerkwürdigkeit unserer Gegend in Ehren zu halten . . . Als vor einiger Zeit im Schoße der Forstkommission unser Herr Forstverwalter die Mitteilung machte, daß ein Steinlieferant ein Angebot von 600 Franken gemacht habe, war es mir, als ob



Der Römerstein im Lindwald

Foto H. Weber

mir jemand einen Schlag versetzt hätte – ich konnte und kann den Gedanken nicht verwinden, daß unsere alte Fischbank, der merkwürdige Findling, dem unsere Vorfahren seinen eigenen Namen gegeben haben, von dem Erdboden verschwinden soll. Ich suchte anfangs den Streich abzuwenden, indem ich in der Forstkommision beschließen half, daß das Angebot dem Gemeinderat nicht vorzulegen sei, wenn nicht wenigstens 1000 Franken geboten werden. Aber was geschah? Der italienische Spekulant kam, bot die 1000 Franken, und die Sache gelangte vor den Gemeinderat, der den Verkaufsvertrag vor die Gemeinde bringt... Rechnen ist nun aber eine Verstandesoperation, und da läßt sich von diesem Standpunkt aus gar nichts dawider einwenden: 1000 Franken bares Geld wiegen dem Rechnungsverstand schwerer als ein unnützer Stein, der sogar einer oder zwei Sahlweiden den Platz versperrt! Also kein Vorwurf für die Verkaufslustigen! Eher hat es mich bemüht, daß trotz meinem Anhalten, die Sache noch zu verschieben (ein öffentlicher Vortrag war geplant), der Gegenstand in meiner Abwesenheit auf die heutige Traktandenliste gesetzt wurde. Es war das nicht sehr freundlich – aber auch hier mache ich keinen Vorwurf – weil in öffentlichen Dingen ein Zugefallenleben eben nicht vorkommen soll. Und so muß ich nun meinen Stein vor Ihnen in Schutz nehmen, werte Mitbürger, und ich hoffe – nicht vergeblich, denn ich appelliere an die Ehre der Gemeinde Lenzburg, welche die Erhaltung unserer Fischbank fordert, der Wissenschaft gegenüber, die einen hohen Wert auf die Denkmäler einer der letzten ungeheuersten Katastrophen der Erdbildungsgeschichte legt, die der Erschaffung der Menschen vorangegangen ist, um ihm den Boden zu bereiten, auf welchem er sein Brot baut.

Die Fischbank ist für mich eine ehrwürdigere Reliquie, als irgend ein Knochen eines Heiligen sein könnte. Aber nicht nur für mich ist die Fischbank eine heilige Reliquie, sie ist es für die Wissenschaft, die gerade in unserer Zeit und in allen Weltteilen damit beschäftigt ist, dem ungeheuren Phänomen auf den Grund zu kommen, der auch *unsere* Fischbank aus den höchsten Alpen bis zu uns getragen hat – bis 25 Stunden weither über Seen, Berge und Täler. – Was andere Regierungen zur Erhaltung ihrer Naturwunder taten, können und sollen auch wir tun... Tun Sie es der Wissenschaft, tun Sie es der Ehre Lenzburgs zu Gefallen und helfen Sie mir, diese Reliquie in Ehren zu erhalten.»

Der Redner wurde auch von einsichtigen Bürgern unterstützt, und der Verkauf kam nicht zustande. Wer das «bemooste Haupt» aufsuchen geht, wird stets des Mannes gedenken, der für die Erhaltung des Naturdenkmals eine Lanze gebrochen hat. Eines Tages wird vielleicht eine bronzene Tafel diese Tatsache festhalten.

Der ehrenhafte Beschluß der Gemeindeversammlung, den Römerstein nicht zu veräußern, fand weitherum Beachtung. So schickte z. B. die

schweizerische geologische Kommission dem Gemeinderat am 1. Mai 1867 ein Anerkennungsschreiben. Ihm seien ein paar Sätze entnommen: . . . «Die Commission hat nicht gesäumt, bei verschiedenen kantonalen Gemeinden und städtischen Behörden der Eidgenossenschaft zu Gunsten der erratischen Blöcke Schritte zu tun.

Mehrere dieser Autoritäten haben auch ihren guten Willen bezeugt und scheinen geneigt, dem Beispiel zu folgen, welches die Stadt Neuenburg zuerst gegeben hatte. Unterdessen ist es aber die Gemeinde, die Sie verwalten, Herr Präsident, meine Herren, welcher die Ehre zukommt, den Wunsch der schweizerischen Gesellschaft in ausgedehntester Weise ausgelegt zu haben, indem nicht nur die Unantastbarkeit der Fischbank, eines der schönsten Granitfindlinge der Schweiz, beschlossen, sondern neben diesem sich Opfer auferlegt hat, um ihn zugänglicher und interessanter zu machen. Indem Sie auf diese Weise diesen Zeugen der letzten großen Störung unseres Bodens unter Ihren erleuchteten Schutz nehmen, haben Sie sich Rechte auf die Dankbarkeit nicht nur der geologischen Commission, sondern zugleich auf die achtungsvolle Würdigung der zukünftigen Naturforscher erworben, welche mit Freuden dem Geiste des Fortschrittes der Gemeinde von Lenzburg ihre Anerkennung darbringen werden. Möchte das edle Beispiel von andern Städten und Gemeinden der Eidgenossenschaft nachgeahmt werden!» . . .

Ein schöngebundenes Buch begleitete das Schreiben. Es ist das klassische Werk von Charpentier über die Gletscher und die erratischen Blöcke. Folgende Ehrung wurde dem Einband mit Goldbuchstaben eingeprägt:

A L'HONORABLE
VILLE DE LENZBOURG

*

HOMMAGE
de la Commission géologique
FEDERALE

*

1867

Das Buch wurde von der Stadtbibliothek dem Heimatmuseum als Depot übergeben.

De Römerstäi

*Säg, Römerstäi, ischs wüerkli woor,
daß du – ich dänk, du wäisch, wies isch –
vor vile hunderttausig Joor
i euses Lind cho wone bisch?*

*Im Städtli inne händs mr gsäit,
en Gletscher heb dee ligge loo,
vo wyt her juscht do ane gläit
und käi Notiz mee vo dr gnoo.*

*Drum wärsch en Art es Findelchind
und uf dr wyte Wält eläi;
doch ischmr, weder Schnee no Wind
ploogi dys Herz us Stäi.*

*Zwar hätt de Wald Verbarme ghaa
und Bäum as Wächter ringsum gstellt.
Du findsch doch au dyn Gfalle draa?
Die händ dr gwüß scho mängs verzellt.*

*Au Ree und Hase n öppe die
chömed cho frooge, wies dr goot.
Und d Vögel singed – müed sinds nie –
vom Morge früe bis z Obig spoot.*

*D Mooswybli händ au Nacht um Nacht
vo dyr verzellt: du tuegschne läid;
drum händ si sich a d Arbet gmacht
und yfrig gspunne n a dym Chläid.*

*Und trotzdem ischmr – wie n i lueg –
schyntsch doch nid z fride zsy;
häsch Chummerfalte mee as gnueg
und luegsch so truurig dry.*

*Du losisch neume n anders hee.
Du bisch wyt, wyt vo doo!
Gseesch Berg und Tal voll Ys und Schnee,
und s Härwee loot nid noo.*

*Du traumsch, du seisch es Schiff us Stäi
und wettisch fort, mr merkets jo guet;
du mäintsch, de Gletscher holl die häi:
das isch die ewig Stimm im Bluet!*

Edward Attenhofer